

Theodor Störk



700 Jahre
St.-Nikolaus-Kapelle
Dehrn an der Lahn

Die wechselvolle Geschichte der kleinen Kapelle
am Fuße des Schloßberges

**700 Jahre
St.-Nikolaus-Kapelle
Dehrn an der Lahn**

Pfarrer Theodor Störk

700 Jahre St.-Nikolaus-Kapelle Dehrn an der Lahn

Die wechselvolle Geschichte
der kleinen Kapelle
am Fuße des Schloßberges

Vorwort

Dehrn feierte in diesem Jahr mit einer Reihe größerer Veranstaltungen seinen 800. Geburtstag, und dabei wurde offenbar, daß die allermeisten Dehrner nur wenig oder gar nichts wußten über seine jahrhundertelange Geschichte, sich jetzt aber, angestoßen durch das Fest, stark interessierten für seine Vergangenheit. Freilich mehr für die Geschichte der letzten 100-150 Jahre als für die der Frühzeit, aber das ist ja wohl nur zu verständlich.

Am Beginn der »Nacht der tausend Lichter« stand ich vor der angestrahlten St.-Nikolaus-Kapelle und kam mit einem alten Dehrner ins Gespräch. Er bewunderte wie ich die herrliche Kulisse - die Kapelle und darüber das Schloß in strahlendem Licht - und sagte schließlich: »Wie schön - und da geht man oft achtlos daran vorbei. Die Kapelle und das Schloß haben ja wohl etwas miteinander zu tun, nur was und wie, das weiß niemand.« - Ich klärte ihn natürlich auf, wurde aber dabei in meinem Vorhaben bestärkt, die Geschichte der St.-NikolausKapelle einmal gründlich zu erforschen und in einer kleinen Schrift die Gemeinde und alle, die danach fragen, zu informieren und zu interessieren. Vielleicht wird dadurch - und das wäre mein Wunsch -die Liebe zu diesem kostbarsten historischen Kleinod in unserem Dorf neu geweckt.

Dehrn, November 1997

Theodor Störk



Die Anfänge der St.-Nikolaus-Kapelle liegen weitgehend im Dunkeln. Das kann auch gar nicht anders sein, denn die Entstehung des Dorfes Dehrn als auch die der St.-Nikolaus-Kapelle - wann immer die Anfänge auch waren - waren so klein und bescheiden, daß darüber sicher keine eigenen Gründungsurkunden angefertigt wurden, um der Nachwelt Auskunft zu geben. So etwas kannte man damals noch nicht. Dehrn war ja in seinen Anfängen und für lange Zeit ein »viculum«, ein Dörfchen mit einigen wenigen Häusern und Höfen - wir würden heute sagen: ein »Weiler«. In ihm hatten die »Freien von Dehrn« eine Hofreite, und sie waren wohl auch die Erbauer der St.-Nikolaus-Kapelle.

Aber gab es denn wirklich in der frühen Zeit des 12., 13. oder 14. Jahrhunderts schon eine St.-Nikolaus-Kapelle?

Es gibt für die Kapelle nur ein einziges geschichtlich gesichertes Datum:

Anno 1652, am 7. August, wurde die St.-Nikolaus-Kapelle in Dehrn von Weihbischof Otto von Trier feierlich konsekriert. Dies geht aber nicht aus einer offiziellen Weiheurkunde hervor; es gab sie sicher einmal, ist aber trotz intensivster Bemühungen in keinem Archiv auffindbar. Das Datum stammt vielmehr aus einem Bericht des Stiftsdechanten und Pfarrers Kremer in Dietkirchen an das Erzbischöfliche Offizialat in Koblenz vom 10. Juni 1793. Er schreibt darin von der St.-Nikolaus-Kapelle: »Der 7. August ist eigentlich der Weihetag, denn anno 1652 wurde sie von Weihbischof Otto an diesem Tag konsekriert.« - Im übrigen ging es in diesem Schreiben um einen Antrag, denn Pfarrer Kremer fuhr fort: Die Gemeinde habe nach der Konsekration nicht den Sonntag nach dem 7. August zum Kirchweihfest und zur Kirmes gemacht, sondern weiterhin den Sonntag nach Mariae Geburt gefeiert - einmal deswegen, damit auf dem Schloß und im Ort am gleichen Tag Kirmes wäre, und zum anderen, weil am Sonntag nach Osswald (5. August) die Pfarrkirche in Dietkirchen ihr Kirchweihfest hat.

Nachdem man aber dann 1769 bekanntlich alle Kirmessen abgeschafft wissen wollte, beantrage er, in Zukunft den Weihetag selber, also den 7. August, feiern zu dürfen.

Zunächst soll uns die Frage beschäftigen: Was entstand 1652 ?

Die Kapelle stand doch schon ein paar hundert Jahre - wie lange, das sei noch einmal dahingestellt. Ein steinernes Weihwasserbecken, von den Freien von Dehrn gestiftet, trägt die Jahreszahl 1530. Das ist doch ein sicherer Beweis dafür, daß die Kapelle 1652 nicht erst neu gebaut wurde. Das Weihwasserbecken wurde wegen seines hohen Alters im Jahre 1930 beim Umbau der Kapelle zu einem Kindergarten in die neue Pfarrkirche übernommen und am vorderen Seiteneingang der Kirche eingemauert. Ich werde später noch einmal auf dieses Weihwasserbecken zurückkommen.

Was entstand 1652? Man kann ja auch nicht annehmen, daß eine feierliche Konsekration durch den Bischof erst Jahrhunderte nach dem Neubau erfolgte, zumal dann, wenn es sich um keine Pfarrkirche handelte. Und die St.-Nikolaus-Kapelle war nie Pfarrkirche.

Was also wurde 1652 gebaut, was eine feierliche Konsekration rechtfertigte?

Die Antwort kann nur lauten: das Schiff der Kapelle, also der weitaus größere Teil. Bis 1652 war die Kapelle nur so groß wie das spätere und heutige Chor der Kapelle. Wenn man das die Kapelle umgebende Gelände betrachtet, dann muß einem auffallen, daß die Kapelle, so wie sie heute ist, tief in den Bergabhang hineingebaut ist. So wird man nie eine neue Kirche bauen, wenn Platz in Hülle und Fülle an anderer Stelle vorhanden ist. Wenn man in Gedanken den Bergabhang verlängert, so kommt man bis an das heutige Chor.

Man hat also kurz vor 1652 die Kapelle vergrößert, indem man die bisherige Kapelle als Chor ausgestaltete und das Schiff anbaute.

Hierfür gibt es freilich auch keine Urkunde oder Aufzeichnung aus der damaligen Zeit. Ich habe hier einfach wiedergegeben, was Pfarrer Lorenz Müller nach privater, aber von Historikern anerkannter Forschung herausgefunden hat.

Jetzt aber zurück zur Frage am Anfang: Gab es in der frühen Zeit des 12., 13. oder 14. Jahrhunderts schon eine St.-Nikolaus-Kapelle in Dehrn?

In der »Taxa subsidiorum Cleri Trevirensis« - Trierfisches Archiv VIII. Trier 1905, herausgegeben von Fabricius, zurückreichend bis in die Zeit von Erzbischof Balduin von Lützelburg (1307-1354) - wird eine »ecclesia de Steden et Derne« erwähnt. Und in »Kleinfeld - die Mittelalterliche Kirchenorganisation in Oberhessen und Nassau« (Marburg 1937) heißt es: Die Dehrner Kirche ist 1327 zuerst genannt.

Es handelt sich bei dieser »ecclesia de Steden et Derne« zweifellos - und mittlerweile von namhaften Kirchenhistorikern bestätigt - um die beiden Kirchen, die heute noch stehen: um die St.-Johannis-Kirche in Steeden und die St.-Nikolaus-Kapelle in Dehrn. Es gab bis in unser Jahrhundert hinein immer wieder einmal Zweifel daran. So schreibt zum Beispiel ein Professor Dr. Otto aus Hadamar in einem Brief vom 24. Mai 1925: »Die beiden Orte scheinen also damals eine gemeinsame Kirche gehabt zu haben.« Und in einem Vortrag von 1930 war Otto der Meinung, Steeden und Dehrn seien damals eine gemeinsame Pfarrei gewesen. Doch das ist falsch, denn Dehrn besaß bestimmt keine Pfarrechte, und daß Dehrn jemals nach Steeden gepfarrt habe, dafür gibt es keinerlei Anhaltspunkte. Und in der Reformation, als Dehrn als einziger Ort katholisch blieb, hätte man sich ganz bestimmt darauf berufen. Daß also Anfang des 14. Jahrhunderts - 1327 - in Dehrn eine »ecclesia« stand, ist sicher, es war die St.-Nikolaus-Kapelle.

Nur sollte man, wenn man St.-Johannis-Kirche und St.-Nikolaus-Kapelle in einem Zuge nennt, sich bewußt sein, daß man folgendes auseinanderhalten muß:

Die St.-Johannis-Kirche in Steeden ist älter als die St.-NikolausKapelle, sie hatte schon von Anfang an in etwa die Größe, die die St.-Nikolaus-Kapelle erst 1652 erhalten hat. Sie ist im romanischen Stil erbaut und stammt nachweislich aus dem 12. Jahrhundert. Die St.-Nikolaus-Kapelle dagegen war sehr viel kleiner, sie hatte, wie wohl mittlerweile klar, die Größe des Chores der heutigen Kapelle. Sie wurde im gotischen Stil erbaut, bei allen Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte ist das Gewölbe in der heutigen Kapelle wohl noch das ursprüngliche. Ob sie am Anfang des 14. Jahrhunderts errichtet oder bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, läßt sich nicht bestimmen. Vom Baustil her kann es auf jeden Fall erst nach der Stiftskirche in Limburg und erst recht erst nach Dietkirchen gewesen sein.

Mich hat im Zusammenhang mit dieser Frage »Wann« schon immer die andere Frage beschäftigt: Warum erhielt sie den Namen »St. Nikolaus«? - Nun wissen wir ja, daß nach der Überführung der Gebeine des heiligen Nikolaus von Myra in Kleinasien nach Bari in Italien (1098) die Verehrung des Heiligen im Abendland stark angewachsen ist und am Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts einen Höhepunkt erreicht hatte. Dafür gibt es viele Zeugnisse. Auch in unserer Gegend entstand eine Reihe von Nikolausheiligtümern, von denen mehrere allerdings im Laufe der Zeit wieder verschwunden sind. -Erhalten hat sich zum Beispiel die Nikolausverehrung in Dorchheim. Dort wurde im 12. Jahrhundert die Friedhofskapelle zu Ehren des heiligen Nikolaus erbaut. Oder denken wir an das Patrozinium in Limburg. Die Gemeinde - nicht das Stift - hatte den heiligen Nikolaus zu ihrem Patron erwählt, und er wurde dann auch der zweite Patron der Stiftskirche, des heutigen Domes. Wäre es nicht denkbar, daß von daher der Einfluß auf die Dehrner kam, auch ihrer Kapelle den Namen des heiligen Nikolaus zu geben?

Allerdings wäre dann die Entstehung der St.-Nikolaus-Kapelle eher in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen als erst im 14. Jahrhundert, in dem dann nachweislich die große Welle der Nikolausverehrung wieder abebbte.

In neuerer Zeit haben sich einige Historiker daran gestoßen, daß in der »Taxa silbsidorum Trevirensis« die Kapelle eine »ecclesia in Derne« -also eine »Kirche« - genannt wird. Nun war dies aber im Mittelalter üblich, auch ein Kapellchen »ecclesia« - Kirche - zu nennen, wenn es ein Versammlungsraum der Gemeinde und von seiner Größe her ausreichend war. Das Dorf Dehrn bestand damals - und noch längere Zeit - aus »wenigen Häusern im Burgfrieden«.

Was sich nun in der frühen Zeit an gottesdienstlichem Leben in der St.-Nikolaus-Kapelle abspielte, ist schwer auszumachen. Dehrn war der Pfarrei Dietkirchen inkorporiert, die Leute gingen nach wie vor zum Gottesdienst nach Dietkirchen und wurden auch dorthin beerdigt. Die Kapelle gehörte den Freien von Dehrn, Pfarrer und Stift kümmerten sich wenig darum. Die Kapelle entsprach sicher zunächst einmal dem Wunsch sowohl der Freien als auch der übrigen Bewohner des Dorfes, ein Heiligtum in ihrer Mitte zu haben - »Kein Dorf ohne Kirche« -, in das sie ihre Nöte und Sorgen tragen und in dem sie sich versammeln konnten zu gemeinsamem Beten. Sicher gab es aber auch Meßfeiern, zu denen aus Stiftungen Verpflichtungen entstanden waren, dies freilich nur an Werktagen und nie an Sonn- und Feiertagen. So zum Beispiel machte 1517 der Frei Friedrich von Dehrn eine größere Schenkung an das Wilhelmitenklster in Limburg (St.-Anna-Kirche mit umliegenden Klostergebäuden). Dieses dagegen verpflichtete sich, »ewiglich« in der Kapelle in Dehrn an gewissen Tagen und auch öfters in der Woche die heilige Messe zu lesen. - Friedrich von Dehrn war Wilhelmit und der letzte Prior des Klosters. Er starb 1568 und mit ihm das Kloster. Zwistigkeiten im Innern des Konvents und von außen der Einfluß der Reformation erzwangen das Ende des Klosters. Es kam dann die Zeit der Reformation.

Die Grafschaft Diez, zu der Dehrn gehörte, war mittlerweile an die Grafen von Nassau-Dillenburg gekommen. Seit Beginn der 30er Jahre des 16. Jahrhunderts begann Graf Wilhelm der Reiche von Dillenburg die neue Lehre einzuführen. Die politischen Verhältnisse änderten sich im Laufe der Zeit immer wieder, und ständig wurden erneute Reformationsversuche unternommen.

Dehrn erwehrte sich von Anfang an all dieser Versuche. Die Dehrner gingen unbeirrt zum Gottesdienst nach Dietkirchen. Da schrieb einmal ein Unbekannter: »Das ist bequem für uns, und wenn wir in Dietkirchen aus der Kirche gehen, können wir in unsere Häuser in Dehrn sehen.« - Und an den Freien von Dehrn, die mittlerweile ganz im Besitz der Burg waren, hatten die Dehrner eine große Stütze. Die St.-Nikolaus-Kapelle hätte sich für einen evangelischen Prediger sehr geeignet - obwohl die Bevölkerungszahl stark zugenommen hatte, für einen evangelischen Gottesdienst wäre die Kapelle allemal groß genug gewesen -, doch die Freien ließen es nicht zu. Im Gegenteil: Sie ließen in der Kapelle das steinerne Weihwasserbecken mit der Jahreszahl 1530 anbringen. Warum gerade ein Weihwasserbecken? Pfarrer Müller deutete es so: »Die Freien wollten damit dokumentieren: Wir bleiben katholisch!« Vielleicht stand dahinter der Gedanke: Die Protestanten scheuen wie der Teufel das Weihwasser!? Allerdings wurde nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, der den Grundsatz aufstellte: »Cuius regio, eius religio« - Wie der Landesherr, so die Untertanen in der Religion -, der Druck nicht nur der Reformatoren, sondern auch der Landesherren größer. Immer wieder versuchte der Graf, der Reformation in Dehrn Eingang zu verschaffen. Verfügungsrecht über die Kapelle hatten die beiden Brüder Georg und Wilhelm Frei von Dehrn. Bei der Visitation vom Februar 1567 erschienen beide Herren nebst dem Hessischen Schultheißen zu Diez und erklärten, die Kapelle zu Ahlbach, die sie ebenfalls zu vergeben hatten, dem Grafen für einen evangelischen Pfarrer einzuräumen. Und auch die Dehrner Kapelle stellten sie zu gleichem Zweck zur Verfügung. Doch in Dehrn blieb alles beim alten, wahrscheinlich auch, weil die Kapelle viel zu schlecht dotiert war.

Das meinte auch ein protestantischer Dillenburger im Jahre 1642, daß die Kapelle von Dehrn so geringe Einkünfte gehabt habe, daß kein eigener Pfarrer davon habe unterhalten werden können. Auch seien die Freien von Dehrn halt doch sehr dem katholischen Glauben zugetan gewesen. Doch er schreibt weiter: »Wenn das Dorf allein nassauisch und nicht auch zu einem Teil hessisch verblieben wäre, und Renten zum Unterhalt eines Pfarrers vorhanden gewesen wären, dann



würde die Reformation ohnfehlbarlich wie sonst in der ganzen Grafschaft Diez auch in diesem Ort erfolgt seyn.« - Pfarrer Müller bemerkt dazu: »Das stimmt nicht ganz. Es hing viel, zeitweise alles von den Einwohnern ab, die trotz aller Werbung und allen Druckes treu katholisch bleiben wollten.« Nun war die Abwehr der Reformationsversuche 1629 endgültig ausgestanden. Die Dehrner Zehnt mit Dehrn waren schon 1606 an den Grafen und Fürsten von Nassau-Hadamar gekommen. 1629 trat Fürst Johann Ludwig von Nassau-Hadamar wieder zum katholischen Glauben über - und mit ihm seine Untertanen.

Inwieweit die St.-Nikolaus-Kapelle während des Dreißigjährigen Krieges Schaden erlitten hat, ist nicht bekannt. Es ist nur eher anzunehmen, daß sie auch nicht ungeschoren davonkam. Denn was sich in unserer Gegend an Verwüstungen an Menschen, Tieren und Häusern abspielte, war furchtbar. Es fanden zwar in unserer Heimat keine großen Schlachten statt, aber sie war immer wieder Durchzugsgebiet der raubenden, plündernden, brandschatzenden und mordenden Soldateska der verschiedenen Parteien. Besonders schlimm muß es 1646 gewesen sein. Pfarrer Müller zitiert unter der Überschrift »Die Leiden im 30jährigen Krieg waren sehr groß« aus einem Artikel in der Festschrift »Ahlbach und seine Kirche« aus dem Jahr 1960: »1646 kam die bayrische Armee unter Erzherzog Leopold Wilhelm und ging bei Villmar über die Lahn. In Dehrn wurde das Hauptquartier errichtet und auf den Feldern von Limburg, Dietkirchen, Offheim, Dehrn und Ahlbach ein großes Heerlager aufgeschlagen.

Das ganze Vieh der Gegend wurde geschlachtet und die Frucht in den Scheunen gedroschen. In den Dörfern wurden Häuser abgerissen, um mit dem Holz Wachthäuser zu bauen und die Wachtfeuer zu unterhalten.« - Dennoch wissen wir nichts über das Schicksal der St.-NikolausKapelle in diesen schweren Jahren.

Wilhelm Burggraf schreibt in seiner Dorfchronik: »Welche verheerenden Wirkungen der lange Krieg und die Seuchen unter der Bevölkerung gezeitigt hatten, wird aus einer Niederschrift klar, wonach die Pfarrei Dietkirchen mit ihren Filialen Dehrn, Lindenholzhausen und Rübsangen nach dem Dreißigjährigen Krieg nur noch 170 Kommunikanten, d. h. erwachsene Katholiken zählte.«

Wenn das wirklich so war, dann ergibt sich die Frage: Warum haben die Freien von Dehrn gleich nach dem Ende des Krieges - 1648 wurde ja mit dem Frieden von Münster, dem Westfälischen Frieden, der 30jährige Krieg beendet - mit der großzügigen Erweiterung der St.-Nikolaus-Kapelle begonnen? Daß sie durch das Anwachsen der Bevölkerung oder durch ein voraussehbares Anwachsen der Einwohnerzahl notwendig war, ist unwahrscheinlich. Warum gerade jetzt in dieser schwersten Zeit und nachdem die Bevölkerung nicht nur Dehrns, sondern der ganzen Gegend erheblich dezimiert worden war? Hierüber gibt es nirgends zuverlässige überlieferte Aussagen. Pfarrer Müller, der sich diese Frage wohl auch gestellt hat, weiß nur eine halbe Antwort: »Diese Menschen« - und damit meint er die Freien von Dehrn - »waren katholisch. Kaum waren die furchtbaren Zeiten des 30jährigen Krieges vorbei, kaum die Gefahr überwunden, die falsche Propheten dem Glauben gebracht, da wird das Gotteshaus vergrößert und eine Glocke gestiftet zur Ehre Gottes, zur Ehre Mariens und des heiligen Schutzpatrons.«

Mir genügt diese Antwort nicht. Ich vermute, daß hinter der Vergrößerung der Kapelle noch etwas anderes steckte: Die Freien von Dehrn waren seit 150 Jahren im Besitz der Burg bzw. des Schlosses, und sie beherrschten Land und Leute ringsum.

Nur eines war ihrer Herrschaft entzogen, nämlich das kirchliche Leben, das sich ohnehin fast ganz in Dietkirchen abspielte. Sie strebten nach einer größeren Einflußnahme auf das kirchliche Leben, nach mehr Dehrner Selbständigkeit und weitmöglichster Unabhängigkeit von der Pfarrei und dem Archidiakonat Dietkirchen. Die politischen Verhältnisse zu dieser Zeit waren günstig, Dehrn gehörte zu Nassau-Hadamar, das ja, wie schon erwähnt, 1629 zum katholischen Glauben zurückgekehrt war.

Bestärkt werde ich in meiner Vermutung durch den bald ausbrechenden Streit zwischen Schloß und Pfarrei, der etwa 100 Jahre andauerte. Ich komme später darauf zurück.

Zwei Jahre nach der Erweiterung der Kapelle stifteten 1654 die Freien von Dehrn der St.-Nikolaus-Kapelle eine Glocke. Sie ist 48 cm hoch, der obere Durchmesser beträgt 33 cm, der untere 58 cm, und sie wiegt 98 kg. Sie hat alle Stürme der Zeit überdauert. Im Ersten Weltkrieg mußte sie wegen ihres künstlerischen und historischen Wertes nicht abgeliefert werden, heute läutet sie im fünfstimmigen Geläute der Pfarrkirche als kleinste Glocke mit. Die St.-Nikolaus-Kapelle hatte bis zum Ersten Weltkrieg drei Glocken - kaum zu glauben, daß sie in dem kleinen Dachreiter Platz hatten -, von denen zwei im Krieg eingeschmolzen wurden.

Die Glocke von 1654 ist reich verziert mit Ornamentbändern und zwei Schriftbändern: »Sancta Maria, Sanctus Nicolaus, Johannes Hartmann, Frei von Dern, Maria Barbara, Freiin« und »Joannes Telen, Pastor, Petrus Albach, Jacobus Etz, Mattheus Scheffer - 1654«. Am unteren Rand zwei Bilder - ein Kruzifix und Maria mit dem Kind - und zwei ineinandergehende Herzen mit darüber befindlichen Buchstaben 1 H F M B (Joannes Hartmann, Frei, Maria Barbara). Aus den Kirchenbüchern in Dietkirchen wissen wir: Joannes Hartmann, Frei von Dern, starb 1662, er war k. k. Oberstleutnant und verehelicht mit Barbara v. d. Lipp, genannt Huhn zu Hartenfels. - Johann Telen war Pfarrer von Dietkirchen, Bemerkung im Kirchenbuch: ein unruhiger Mann, meist abwesend und wenig um die Pfarrei besorgt. - Über die anderen Namen ist in den Taufbüchern nichts zu finden.

Ob sich in der erweiterten Kapelle nun mehr gottesdienstliches Leben entfaltetete als vorher in der kleinen Kapelle, wissen wir nicht. Wir wissen nur aus einer erzbischöflichen Urkunde aus dem Jahr 1664: »Pastor Dietkirchensis tenetur servare patrociniū et dedicationem« -Der Pfarrer von Dietkirchen ist gehalten - ist verpflichtet, die Feste der Kirchweihe und des Kirchenpatrons in der Kapelle zu feiern. -Erst etwa 100 Jahre später wird eine wöchentliche heilige Messe in der St.-Nikolaus-Kapelle angeordnet.



Wir wollen einen Blick in das Innere der vergrößerten Kapelle werfen und sehen, wie sie ausgestattet war, oder besser, wie sie im Laufe der Zeit ausgestattet wurde. Sicher hat am Anfang noch vieles gefehlt. Da es aus der Anfangszeit keine Beschreibung gibt, müssen wir uns an spätere Inventarverzeichnisse halten. In dem sehr sorgfältig angelegten Inventarverzeichnis vom Jahre 1832 heißt es: »Es befinden sich in der Kapelle drei Altäre: der Hochaltar, der Muttergottesaltar auf der Kanzelseite und der St.-Margarethen-Altar an der Eingangsseite«. Man hat also offenbar die Rückwand der alten Kapelle aufgebrochen und einen Bogen zwischen Schiff und Chor geschaffen, dabei aber die Wände an den Seiten so weit stehen gelassen, daß davor Seitenaltäre Platz fanden. - In der Rechnung von 1850 werden auf den Seitenaltären vier Figuren, darunter zwei Bischofsfiguren erwähnt. Sie wurden also sicher erst zu dieser Zeit angeschafft. Vorher schon wurde der Chorbogen ganz weggebrochen. Wie es heißt, sei diese Erweiterung des Raumes notwendig gewesen, um den Kindern Plätze anweisen zu können. Die verbliebenen Wände waren nur noch 90 cm breit, dennoch hat man die Seitenaltäre wieder aufgestellt. In einem Gutachten von 1855 heißt es: »Das in schönem Stil erbaute Chor der Kapelle fällt durch die Wegnahme des Chorbogens jetzt mehr in die Augen«. - 1854 wurde die Kapelle ausgemalt, und auch danach wurden die Seitenaltäre noch einmal aufgestellt, bis sie dann in späteren Inventarverzeichnissen nicht mehr erwähnt werden. Die Kapelle hatte auch eine Empore - »Mannesbühne« oder »Männerbühne« sagte man damals -, die bis etwa in die Hälfte des Schiffes reichte. Sie war zugänglich auf einer Holztreppe, die an der hinteren Außenwand der Kapelle angebracht war. Ob diese Empore schon gleich 1652 bei der Erweiterung der Kapelle eingebaut wurde - wahrscheinlich nicht - oder erst später, vielleicht viel später beim Anwachsen der Bevölkerung, ist nicht auszumachen.

Nach einem Inventarverzeichnis am Ende des 19. Jahrhunderts erhielt die Kapelle 1868 eine kleine Orgel, die 1894 durch eine Orgel der Firma Keller in Limburg mit 6 Registern, 1 Pedalregister und 1 Pedalkoppel ersetzt wurde. Letztere wurde dann 1926 in die neue Pfarrkirche übernommen.

Ich komme jetzt zurück zu den großen Rechtsstreitigkeiten zwischen den Herrschaften auf dem Schloß und der Pfarrei Dietkirchen. Die Freien von Dehrn waren - ich deutete das schon an - nicht nur darauf bedacht, ihr Eigentumsrecht an der St.-Nikolaus-Kapelle zu wahren, sondern waren auch bestrebt, die kirchliche Jurisdiktion über die Kapelle und die Gemeinde an sich zu ziehen.

Als das Pfarrvisitationsprotokoll vom Jahre 1666 die Kapelle als »Filiaalkapelle« bezeichnete, erhoben sie Protest. Er verlief zunächst verhalten, aber nur deswegen, weil erst ein anderer Rechtsstreit durchzustehen war: Es war mittlerweile im Schloß ein Privatoratorium entstanden, vom Landesherrn genehmigt, ohne Placet der kirchlichen Behörde, in dem Gottesdienste mit Erlaubnis des damaligen Kurfürsten Franz Georg gehalten wurden. Wie dieser Rechtsstreit ausging, soll uns hier nicht interessieren. Der Rechtsstreit um die Kapelle wurde erst heftig unter den Nachfolgern der Freien von Dehrn, also denen von Greiffenclau. Freifrau von Greiffenclau, vormals Maria Johanna von Dehrn, wohnte nach ihrer Verhehlung 1753 noch einige Zeit auf Schloß Dehrn. Danach beauftragte sie ihren Kellner (= Verwalter) namens Rosbach mit der Wahrnehmung all ihrer Rechte. Kurz vorher noch verfügte sie:

Der Pastor von Dietkirchen kann nicht gegen den Willen des Kellners in der St.-Nikolaus-Kapelle am Patronstag St. Nikolaus und am Kirchweihfest die heilige Messe halten, sondern der Kellner kann hierzu einen Geistlichen beauftragen, wen er will, und kann für die Gemeinde in der Kapelle Messe lesen lassen, wann sie will, und der beauftragte Geistliche darf dann dabei die heiligen Sakramente spenden. Außerdem kann der Kellner Rosbach den Tag der Kirchweihe festsetzen. Der damalige Dechant und Pfarrer in Dietkirchen war Pfarrer Kremer. Von ihm war ja anfangs schon die Rede. Aus einem Brief von ihm haben wir das Datum der Konsekration der Kapelle. Jetzt hatte er heftige Auseinandersetzungen mit Frau von Greiffenclau, und da diese zu keiner Lösung und Einigung führten, haben beide die Entscheidung des Erzbischöflichen Ordinariates angerufen. Frau von Greiffenclau legte ihren Standpunkt dar: Die Kapelle sei von ihrer Familie erbaut und dotiert worden und werde von ihr unterhalten.

Es stehe ihr das Patronatsrecht zu und deshalb auch die Sorge für den Gottesdienst. Die Kapellenrechnungen würden von ihrem Kellner geführt und der Kapellenschlüssel nur auf dem Schloß aufbewahrt, so daß niemand, selbst der Pastor nicht, in die Kapelle kommen könne, ohne die Schlüssel auf dem Schloß zu verlangen. - Es sei von jeher das Hauptaugenmerk ihrer Voreltern gewesen, daß die ihnen eigentümliche Kapelle von allen Pfarr- und sonstigen Verbindungen frei geblieben sei und nur der Erzbischöflichen Gerechtigkeit unterstehe. Dies sei in der Reformationszeit besonders notwendig gewesen, wo alle Kirchen, ausgenommen nur diese Schloßkapelle, unter die landesherrliche Jurisdiktion gekommen seien. Pastor Klein (wohl einer der Vorgänger Kremers) habe sich bemüht, die Kapelle zur Filialkirche zu machen, aber sie habe sich immer dagegensetzt, sonst hätte Nassau sich Quasi-Diözesanrecht angemaßt und ihre Ritterschaftliche Freiheit verletzt.

Pfarrer Kremer hielt nun dagegen: Der Rechtsgrundsatz, daß jede Kapelle in einer Pfarrei der Pfarrei unterstehe, sei auf seiner Seite, zumal wenn der »nexus parochialis« - die Verbindung zur Pfarrei - durch vielerlei Vorgänge bestätigt werde.

Die Gemeinde Dehrn habe seit eh und je ihre Fahne in der Kapelle stehen und führe ihre jährlichen Prozessionen von dort aus. Es wird täglich der »Engel des Herrn« darin geläutet. Alle von den Pfarrangehörigen gestifteten Jahresmessen liest der Pastor. Wenn jemand stirbt, wird in der Kapelle und nicht in der Pfarrkirche geläutet. Dies alles zeige, daß die Kapelle nicht allein zur Disposition der herrschaftlichen Familie stehe, sondern Filialkirche sei. - Außerdem betonte Kremer, daß er und seine Vorgänger seit über 100 Jahren, seit 1664, jedes Jahr an Kirchweih und am Patroziniumstag in der Kapelle das Hochamt gehalten haben. - Im übrigen sei die Kapelle als Filialkirche von Dietkirchen viel fester an den Erzbischof gebunden und besser gegen willkürliche Eingriffe protestantischer Fürsten gesichert, als wenn die Anordnung des Gottesdienstes lediglich dem Ritter oder Gutsherrn überlassen sei.

Die Antwort des Officialrates war klar: In drei Reskripten aus den Jahren 1791-1793 wurde in allen Punkten zugunsten des Pfarrers Kremer entschieden, und der Kellner sei anzuweisen, vor allem die Feier des Patronatstages und des Kirchweihfestes allein dem Pfarrer von Dietkirchen zu überlassen. Bei erneutem Entgegenhandeln sei Anzeige zu erstatten. Damit war auch der Anspruch auf die Bezeichnung der St.-Nikolaus-Kapelle als »Filialkirche« bestätigt, wenn das Wort Filialkirche auch nicht eigens gebraucht wurde.

Damit war aber der Streit zwischen Schloß und Pfarrei noch nicht beendet. Freifrau von Greiffenclau verwies für alles weitere Pfarrer Kremer an ihren Schwiegersohn, den Grafen von Spaur. Dieser erwiderte im Juli 1794, er wünsche den Streit endgültig beigelegt. Über den Inhalt seines Schreibens fehlen leider die Akten. Die gräfliche Familie jedoch suchte weiter, ihre vermeintlichen Rechte zu wahren und stellte einen eigenen Schloßkaplan namens Krekel an. Er stammte aus Ahlbach. - Auf diesen Schloßkaplan komme ich später noch einmal zurück.

Mir scheint, daß das Dorf, die Bewohner, Gott sei Dank nicht allzu viel mitbekommen haben von diesen Streitereien. Sie kamen zu den Messen und Andachten, die in der Kapelle gehalten wurden, und es waren durch Stiftungen, die gemacht wurden, gar nicht so wenige. Im übrigen waren sie so fest in der Mutterpfarrei verwurzelt, daß sie wie seit Jahrhunderten nach wie vor treu Sonntag für Sonntag zur Messe nach Dietkirchen gingen und auch ihre sonstigen religiösen Verpflichtungen wie Beichte, Monatskommunion, Ostersakramente u. a. dort erledigten.

Es gehört sicher nicht hierher, aber es wäre interessant, auch einmal darüber Näheres zu erfahren, wie in den Jahrhunderten das Verhältnis zwischen Schloß und Dorf war. Wahrscheinlich war es nicht anders als überall, wo das Feudalsystem herrschte: Auf der einen Seite die, die Macht und Einfluß hatten und ständig im Kampf um Wachstum ihres Besitzes und Reichtums waren, und auf der anderen Seite die vielen, die Fronarbeit leisteten, Äcker bebauten und ihren Pachtzins bezahlten, ihr hartes Brot verdienten in Feld und Steinbruch und sonstwo - und dennoch immer arm blieben. Ob es auch menschliche Beziehungen und soziale und fürsorgliche Maßnahmen gab, darüber weiß man wenig oder gar nichts.

Im Jahre 1795 ereignete sich etwas Besonderes, das nicht vergessen werden soll: Nach einem Aktenstück im Archiv zu Ludwigsburg wurde das von Greiffenclausische Haus in Mainz verkauft, vorher jedoch große Teile des Mobiliars und vor allem auch die Pretiosen und sakralen Gegenstände vor Preußen und Franzosen in Sicherheit gebracht. Man schaffte sie nach Dehrn, die sakralen Kostbarkeiten in die St.-Nikolaus-Kapelle. 1795 nun plünderten die Franzosen die Kapelle, und zwar gründlich. Es gibt ein Schriftstück mit einem Verzeichnis des Schadens, den die »Freiadelige Schloßkapelle« zu Dehrn durch die französische Plünderung am 14., 15. und 16. Oktober 1795 erlitten hat: Eine Monstranz aus Kupfer, ganz vergoldet, zwei silberne Kelche, zwei Patenen vergoldet, zahlreiche kostbare Meßgewänder, versilberte Spitzen, Borden und Fransen, sechs silberne Leuchter mit Kruzifix und noch vieles mehr. Das Schriftstück trägt die Unterschrift des Schloßkellners Kosbach vom 30. Dezember 1795.

Anfang des 19. Jahrhunderts war es dann endlich soweit, daß die Nachfahren der gräflichen Familie ihr Eigentumsrecht über die St.-Nikolaus-Kapelle aufgaben. Das kam so: 1812 erhob Ferdinand Sturmfeder, Freiherr von und zu Oppenweiler, Anspruch auf den Nachlaß der Freifrau von Greiffenclau, geborene von Dehrn. Er war ihr Schwiegersohn. Sie hatte aber noch zwei andere Schwiegersöhne: den Grafen Franz von Spaur und den Freiherrn von Dalberg.

Mit ihnen setzte sich Freiherr von Stormfeder auseinander, und wie dies verlaufen ist und dann ausging, soll uns hier nicht interessieren. Jedenfalls wurden von v. Stormfeder ab 1814 Verhandlungen geführt über den Verkauf des Schlosses, der Güter und der Kellerei Dehrn an Joseph Camuzi sowie die Limburger Kaufleute Busch und Trombetta.

Dabei kam es heraus, daß Freiherr von Stormfeder einen Teil des »St. Nicolai Schloßkapellenvermögens« bereits exportiert hatte zur Stiftung einer Pfarrei in der Freiherrlich von Stormfederschen Schloßkapelle ad Sanctum Jacobum zu Oppenweiler.

Sofort schaltete sich das Erzbischöfliche Vicariat Limburg ein. (Mit der Aufhebung des Lubentiusstiftes in Dietkirchen in der Säkularisation erlosch auch das Archidiakonat Dietkirchen und wurde ersetzt durch das Erzbischöfliche Vicariat Limburg, dem die Aufsicht über das rechtsrheinische Gebiet des Bistums Trier oblag bis zur Gründung des Bistums Limburg im Jahre 1827.) - Das Vicariat erklärte: Die St.-Nicolai-Schloßkapelle zu Dehrn ist eine »Fundatio perpetua localis« (eine immerwährend ortsgebundene Stiftung), das Kapellenvermögen darf nicht von Dehrn exportiert werden. Es folgten gerichtliche Verhandlungen, an deren Ende der sogenannte »Stormfedersche Vertrag vom 17. August 1821 « stand.

Es war ein Vergleich. Freiherr von Stormfeder trat seine Rechte an der Kapelle ab, das noch vorhandene Vermögen - bestehend aus Kapitalien, Zinsrückständen, Feldgütern der Kapelle in der Mühlener, Ahlbacher und Faulbacher Gerechtigkeit und der Kapelle selbst (Gebäude, drei Altäre, Kirchenstühle, Kanzel, Beichtstühle, drei Glocken) - insgesamt 7422 Gulden - wurde zum Kapellenfonds erklärt und einem Kapellenvorstand unterstellt. Gleichzeitig verfügte der Vertrag: »Für die von Dehrnsche Familie sind fortan jedes Jahr 33 heilige Messen und ein Seelenamt zu halten, der Ort, wo dieses geschieht, bleibt der diesseitigen Bestimmung überlassen, so wie dann auch von dem der Diesseite verbleibenden Vermögen die Vergütung dafür zu leisten ist.«

Der Vertrag wurde von der Herzoglich-Nassauischen Regierung in Wiesbaden in Kraft gesetzt.

Ich komme nun zurück auf den von der eigenwilligen Freifrau von Greiffenclau 1794 eingestellten Schloßkaplan Krekel aus Ahlbach. Seine anfänglichen Verbindlichkeiten waren diese:

1. hatte er in jeder Woche das ganze Jahr hindurch in der St.-NikolausKapelle eine heilige Messe nach Meinung der Gründer der Familie zu lesen.
2. mußte er dann, wenn die »Gnädige Herrschaft oder Hochderselben Beamter« auf dem Schloß wohnen wird, an allen Sonn- und Feiertagen im Oratorium des Schlosses eine heilige Messe lesen, wovon jedoch die ersten Tage der größeren Feste Ostern, Pfingsten, Maria Himmelfahrt und Weihnachten ausgenommen sind. (Aus einem späteren Schreiben geht hervor, daß dies zu allermeist nicht im Oratorium, sondern in der St.-Nikolaus-Kapelle erfolgt ist.)
3. hatte er an allen Sonn- und Feiertagen das ganze Jahr hindurch, außerdem an allen Werktagen der Fastenzeit und der Adventszeit die vorgeschriebene Abendandacht oder Salve zu halten.
4. war er gehalten, die von verschiedenen Einwohnern von Dehrn gestifteten Seelenmessen entweder auf den bestimmten Tag oder wenigstens in nämlicher Woche nach vorheriger öffentlicher Verkündigung genau zu halten.

Als Besoldung erhielt der »zeitliche« Schloßkaplan Krekel zehn Malter Korn. Nach dem Verkauf des Schlosses 1818 wurden sie von den Herren Trombetta und Busch an den Schloßkaplan verabfolgt, jedoch nur so lange, wie dieser lebte. Mit seinem Tode hörte diese Verbindlichkeit für die Herren Trombetta und Busch auf. Krekel ist am 15. März 1826 gestorben.

Nach Abschluß des Sturmfederschen Vertrages vom 17. August 1821 war eine der ersten Amtshandlungen des damaligen Pfarrers Huberti von Dietkirchen die Abschaffung der Sonntagsmesse in Dehrn, die durch den Eigensinn der Freifrau von Greiffenclau durch die Ernennung des Schloßkaplans gegen jegliches Recht eingeführt worden war. Mit Genehmigung des Erzbischöflichen Vicariates in Limburg untersagte Pfarrer Huberti dem Schloßkaplan Krekel, fortan eine Sonntagsmesse in der St.-Nikolaus-Kapelle zu halten, weil sonst dem Pfarrgottesdienst in Dietkirchen nachteiliger Abbruch geschehe.

Immerhin hatten die Dehrner etwa 20 Jahre hindurch auch einen Sonntagsgottesdienst am Ort - das, was dann 100 Jahre später Wirklichkeit wurde: eigener Sonntagsgottesdienst mit eigenem Seelsorger. Eine werktägliche heilige Messe gab es nach dem Tod des Schloßkaplans zunächst nur sporadisch. Seit 1849 aber war ein Kaplan in Dietkirchen. Das Bischöfliche Ordinariat schrieb damals an den Kapellenvorstand in Dehrn: Da in Dietkirchen zur Zeit die Stiftung eines Kaplaneifonds noch nicht erfolgen kann, soll ohne alles Präjudiz aus den Zinsen des Dehrner Kapellenfonds zum Unterhalt des Kaplans zunächst für das laufende Jahr eine Vergütung von 300 Gulden geleistet werden.

Der Kapellenvorstand stimmte dem zu; es blieb ihm auch nichts anderes übrig, wohl aber unter der Bedingung, daß in Zukunft jede Woche eine Meßfeier in der St.-Nikolaus-Kapelle stattfindet.

Ein Eintrag im Stiftungsverzeichnis von Dietkirchen sagt folgendes: »Am 6. Dezember ist das Patronsfest der Kapelle zum heiligen Nikolaus. Dasselbe wurde bis zum Jahre 1865 nicht mehr groß gefeiert. Da erklärten die Pfarrkinder von Dehrn, dasselbe für alle Zukunft wieder festlich begehen zu wollen. Deshalb wurde außer der gestifteten Frühmesse und dem Amt auch sakramentaler Segen und feierliche Vesper eingeführt.«

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden auch eine Reihe von Veränderungen in der Kapelle und um die Kapelle vorgenommen. 1854 wurde die Kapelle von Dekorationsmaler Anton Kuchenreuter ausgemalt. -

In einem Bericht von 1855 heißt es, zur Trockenlegung der sehr feuchten und daher der Gesundheit äußerst nachteiligen Kapelle seien Gräben um die Kapelle erforderlich. Die Mauer auf der Südseite der Kapelle wurde 1856 gebaut. Da im Etat 1854 für die Herstellung einer Mauer um den Kapellenhof 225 Gulden vorgesehen und genehmigt waren, wurde wohl auch die Mauer auf der Nordseite gebaut. Für 1858 waren eine Reihe von Reparaturarbeiten in der Kapelle vorgesehen. Die Ausführung der Arbeiten mußte aber längere Zeit sistiert werden, da durch die neu zu erbauende Lahnbahn die Fortexistenz der Kapelle in Frage gestellt war. Die Bahn wurde aber dann auf das andere Lahnufer verlegt, so daß die Reparaturarbeiten gestartet werden konnten. Der Boden der Kapelle war sehr schadhaft, da die Schalsteinplatten an verschiedenen Stellen sehr ausgetreten waren. Sie hätten durch neue ersetzt werden müssen. Weil aber der Boden äußerst feucht und ungesund war, hat man ihn einfach etwas erhöht und gedielt. Dadurch wurde er trocken. - Außerdem wurde der Speicher über der Sakristei hergerichtet zur Unterbringung der Paramente, dort waren sie eher gegen Feuchtigkeit geschützt.

Dazu mußte eine Treppe von unten nach oben angelegt werden. 1888 hat der Kapellenvorstand dann noch einmal eine größere Summe für die Instandsetzung der Kapelle bewilligt: Das Chor wurde mit Plättchen belegt (bei Einrichtung des Kindergartens 1930 wurden sie vom Chor in den Waschraum verlegt), ein Altar wurde aus Bruchsteinen roh gemauert, dann kräftig verputzt und mit Ölfarbe gestrichen, außerdem eine Holzverkleidung um den Tabernakel angefertigt. Altar und Kommunionbank erhielten eine steinerne Stufe, sie waren also vorher offenbar aus Holz. 1889 erhielt die Kapelle gemalte Fenster, ein kleineres Fenster stiftete Frau Baronin von Dungern, und Frau Johanna Weimer V. stiftete 250 Mark für das Nikolausfenster. 1898 mußte die Außentreppe zur Empore neu verlegt werden. Daß 1895 die Kapelle eine neue Orgel bekam, habe ich früher schon einmal erwähnt. Sie wurde zum Preis von 2000 Mark angeschafft und die alte für 200 Mark an Prof. Werra zu Attendorn in Westfalen verkauft.

1903 wurde das südliche Kapellendach erneuert, 1906 der nördliche Teil des Daches. Im Herbst 1909 bekam Dehrn elektrisches Licht, im September 1910 wurde die Kapelle angeschlossen. 1911 wurde der Kronleuchter, der neu 600 Mark kostete, von Baron von Dungen für 185 Mark gekauft.

Die Dehrner haben im 19. Jahrhundert sehr viel für die Erhaltung und Ausgestaltung der Kapelle getan und geopfert - sie war eben seit 100 Jahren ganz besonders »ihre« Kapelle. Sie standen keineswegs den früheren Eigentümern der Kapelle nach. Freilich, der anfangs eher magere Kapellenfonds war im Laufe der Jahrzehnte gut angewachsen. 1815 war Dehrn und das Gebiet der Dehrner Zehnt an Nassau gekommen, die wirtschaftlichen Verhältnisse besserten sich, die Pachteinnahmen wuchsen, der Bergbau tat sich auf, später folgte die Kalkindustrie, und damit stieg die Einwohnerzahl. Dehrn zählte am Beginn des 20. Jahrhunderts etwa 1200 Katholiken.

Damit wurde natürlich auch der Wunsch immer lauter, regelmäßige Sonntagsgottesdienste in Dehrn zu haben, eine neue große Kirche zu bauen, einen eigenen Seelsorger zu haben und eine selbständige Gemeinde zu werden. 1913 wurde ein Kirchbauverein gegründet, und ein langer, sehr steiniger Weg mit vielen Rückschlägen bis zur Fertigstellung der neuen Kirche begann. Wir wollen ihn aber hier nicht nachgehen, denn hier soll es nur um die Geschichte der St.-NikolausKapelle gehen.

Seit 1892 war Josef Ohler Pfarrer und Dekan in Dietkirchen. Er hat segensreich gewirkt, und es wird berichtet, daß er in all den Jahren mit besonderer Vorliebe in Dehrn weilte. Ende des Jahres 1913 fing er an zu kränkeln, so daß ihm ein Kaplan namens Julius Kraus und ab September 1914 ein Kaplan Josef Berg als Stütze beigegeben wurde. Das Bischöfliche Ordinariat richtete an den Kapellenvorstand in Dehrn die

Bitte: Da in der Pfarrei Dietkirchen eine Kaplanei nicht gestiftet ist und die Mittel zur Besoldung und Unterhaltung des Kaplans fehlen, möge der Kapellenvorstand aus dem Kapellenfonds dem Pfarrer Ohler eine jährliche Beihilfe von 1000 Mark bewilligen. Früheren Pfarrern sei eine Beihilfe ja auch gewährt worden, und im übrigen flössen die Einkünfte des Kapellenfonds ja reichlich. Unter dem 24. August 1913 beschloß der Kapellenvorstand, die erbetene Beihilfe zu gewähren - allerdings unter der Bedingung, daß in der St.-Nikolaus-Kapelle zu Dehrn an Sonn- und Feiertagen Frühmesse gehalten und, soweit das möglich ist, an den Vortagen Beichtgelegenheit gegeben wird. Dieses Abkommen solle nur so lange gelten, wie beide Parteien ihrer Verpflichtung nachkommen.

Es kam tatsächlich dazu: Von 1913-1916 war sonntags in der Kapelle Frühmesse. Im November 1914 erkrankte Dekan Ohler ernstlich, und am 18. November 1914 ist er gestorben. Kaplan Josef Berg wurde Pfarrverwalter. 1915 war seine Zeit eigentlich zu Ende, aber auf die Bitte des Kapellenvorstandes Dehrn hin wurde er vom Ordinariat noch ein weiteres Jahr auf der Pfarrstelle Dietkirchen belassen. Die Dehrner kamen mit dem Pfarrverwalter Berg gut hin, und so erhofften sie sich mit seinem Verbleiben ihre sonntägliche Frühmesse für ein weiteres Jahr zu erhalten. Im Juni 1916 wurde Berg nach Wiesbaden versetzt, Pfarrer Peter Witteyer aus Nentershausen wurde zum Pfarrer von Dietkirchen ernannt. Die Zeit der sonntäglichen Frühmesse in Dehrn war damit zunächst einmal zu Ende.

Hier muß nun noch der Name eines um die Kapellengemeinde Dehrn hochverdienten Mannes genannt werden: der zweite Vorsitzende des Kapellenvorstandes, Christian Seip (der erste Vorsitzende war ja kraft Amtes der Pfarrer). Seip war der Motor des Vorstandes, eifrigst bemüht um das kirchliche Leben in Dehrn, vor allem um eigene Gottesdienste in Dehrn. Unermüdlich kämpfte er um die Selbständigerwerden Dehrns, er führte sämtliche Verhandlungen mit dem Pfarrer, mit dem Ordinariat, mit der Zivilgemeinde und war nicht zu entmutigen, wenn auch all seine Bemühungen oft erfolglos waren. 1929

hat er eine eigene kleine »Kirchengeschichte der Gemeinde Dehrn« geschrieben, die mit dem Jahr 1913 beginnt und mit dem Amtsantritt von Pfarrer Lorenz Müller 1929 endet. Dekan Ohler, der sehr viel für Dehrn übrig hatte und hier auch äußerst beliebt war, war Zeit seines Wirkens immer gegen eine Abtrennung Dehrns von Dietkirchen. Trotzdem hat er in seiner allerletzten Zeit zugegeben, daß der Herz-Jesu-Freitag, damals ein großer Gebets- und Sühnetag in jedem Monat, vor allem der Frauen, der Jungfrauen, der Kranken und Alten, von Monat zu Monat abwechselnd in der Pfarrkirche und der St.-NikolausKapelle gehalten wurde. Dekan Witteyer aber hat dies schon bald nach seinem Amtsantritt wieder abgeschafft: Der Herz-Jesu-Freitag wird nur in der Pfarrkirche gehalten. - Sofort trat Christian Seip auf Drängen der Frauen und vor allem der Schwestern im Hubertusstift in Verhandlungen mit den Pallottinern in Limburg um Bereitstellung eines Paters für den Herz-Jesu-Freitag in der St.-Nikolaus-Kapelle. Freilich hatte er sich vorher des Einverständnisses Dekan Witteyers vergewissert. Die Verhandlungen in Limburg hatten Erfolg. Schon vom August 1916 an - also zwei Monate nach dem Amtsantritt von Dekan Witteyer - wurde der Herz-Jesu-Freitag in der St.-NikolausKapelle gefeiert. Der Pater kam jeweils schon donnerstags und hörte von 10 Uhr an den ganzen Tag über bis abends Beichte, und am Tag selbst war die Kapelle regelmäßig überfüllt. Das war so Monat für Monat - bis zum Dezember 1921.

Am 17. Juni 1917 faßte der Kapellenvorstand unter Vorsitz von Pfarrer Witteyer zwei wichtige Beschlüsse:

1. Für die Kapellengemeinde Dehrn wird ein Pfarrfonds begründet, da die Filialgemeinde Dehrn mittlerweile über 1100 Katholiken zählt.
2. Es wird ein Kirchbaufonds errichtet, da die jetzige Kapelle mit ihren 170 Sitzplätzen viel zu klein ist und mit der Zeit eine Vergrößerung der Kapelle oder ein Kirchenneubau in Angriff genommen werden muß.

Die Beschlüsse wurden vom Ordinariat genehmigt, und damit war amtlich, was schon seit 1913 mit der Gründung eines Kirchbauvereins im Gang war und was auch jetzt schon hätte realisiert werden können: ein Kirchenneubau. Trotz des Weltkrieges war schon Geld genug da, wozu aber die Bischöfliche Behörde immer wieder nein sagte mit der Begründung: Wir haben Priestermangel und können Dehrn keinen eigenen Pfarrer geben. Und erst dann, wenn ein Pfarrer da ist, kann auch eine Kirche gebaut werden. Daß das ganze angehäuften Geld durch die spätere Inflation verlorengeliegt, konnte 1917 selbst das Ordinariat nicht ahnen.

Indes ging das Verlangen der Dehrner nach eigenen Sonntagsgottesdiensten in der Kapelle weiter und wurde immer heftiger. In einem erneuten Gesuch an das Bischöfliche Ordinariat vom Juli 1921 führte Christian Seip die Gründe für die Notwendigkeit eigener Gottesdienste an. Er schrieb: »Der Weg von Dehrn nach Dietkirchen beträgt hin und zurück 3 km, und da es in der 1200 Einwohner zählenden Gemeinde viele Kranke und alte gebrechliche Leute gibt, ist es sehr vielen fast das ganze Jahr über unmöglich, dem Sonntagsgottesdienst in Dietkirchen beizuwohnen. Eine große Anzahl Frauen, welche nach Dietkirchen zur Frühmesse gehen und zu Hause kleine Kinder haben, die in das Hochamt gehen sollen, können das Ende der Frühmesse kaum abwarten, müssen vielmehr in Hast und Eile nach Hause, um die Kinder ordnungsgemäß anzukleiden, damit diese rechtzeitig in das Hochamt kommen. Vor der Frühmesse müssen diese Leute schon Arbeiten im Stall verrichten, welche nicht bis nach der Frühmesse verschoben werden können, und so sind die Vormittage an Sonn- und Feiertagen keine Tage der Ruhe und der Erholung bzw. der Erbauung, sondern der Eile und Jagd. Ganz besonders dürfte es notwendig sein, daß der Gemeinde und besonders der durch den übertriebenen Sport in der Woche stark mitgenommenen Jugend bessere Gelegenheit zum Empfang der heiligen Sakramente gegeben wird. Wir halten es für unsere heiligste Pflicht, der Hohen kirchlichen Behörde die hiesigen Verhältnisse einer wohlwollenden Prüfung und die Erfüllung des allgemeinen Wunsches zu empfehlen.« Immerhin dauerte es noch bis zum November 1921, bis das Ordinariat seine Zustimmung dazu gab,

daß ein Pallottinerpater die sonn- und festtäglichen Gottesdienste in der St.-Nikolaus-Kapelle abhält. Man möge mit dem Missionshaus verhandeln. Der Rektor des Missionshauses willigte ein, allerdings unter der Bedingung, daß der dafür in Frage kommende Pater auch die Werktagsgottesdienste hält und für die gesamte Seelsorge in Dehrn verantwortlich ist. Das Ordinariat war mit den Bedingungen einverstanden, und so konnte zum 1. Januar 1922 ein »Expositus« für Dehrn eingesetzt werden (Expositus, d. h., er war zuständig für sämtliche Gottesdienste und die gesamte Seelsorge in dem Bereich Dehrn der Pfarrei Dietkirchen, die Jurisdiktion und die übrige Pfarrverwaltung blieben beim Pfarrer von Dietkirchen). Schon vor Weihnachten 1921 übernahmen die Pallottiner die Gottesdienste in der St.-NikolausKapelle, bis dann am 5. Januar, am Vortag von Epiphanie 1922, der erste Seelsorger für Dehrn, Pater Franz Wagner, seinen Dienst antrat. Vom 6. Januar 1922 an wurde in der St.-Nikolaus-Kapelle täglich das heilige Meßopfer dargebracht, am Weißen Sonntag gingen die ersten Kinder in der Kapelle zur Erstkommunion, ein Levitenamt wurde aus diesem Anlaß gehalten, und auch an Fronleichnam, am Tag des Ewigen Gebetes und am Nikolaustag wurden in diesem ersten Jahr Levitenämter gefeiert. Pater Wagner verwaltete die Expositur Dehrn vom 6. Januar 1922 bis zum 7. Januar 1923, er wurde dann von den Pallottinern abberufen, um eine andere Expositur im Sauerland zu übernehmen. Während seiner Zeit erwies es sich immer mehr, daß die Kapelle für die groß gewordene Gemeinde einfach zu klein war, es waren oft drückende und bedrückende Verhältnisse. Ein Kirchenneubau war unerläßlich, das hatte mittlerweile auch der letzte im Dorf eingesehen, obwohl es vorher auch manchen Streit darum im Dorf gab. Pater Wagner leitete die ersten Schritte zum Kirchbau ein, sie zu realisieren, war ihm aber nicht mehr vergönnt.

Endlich kam es dann zur endgültigen Loslösung Dehrns von Dietkirchen. Dehrn wurde Anfang des Jahres 1923 zur Pfarrvikarie erhoben. Am 14. Januar 1923 kam der erste Pfarrvikar, Albert Perabo, vorher Rektor in Dernbach, hier in Dehrn an, wurde in einer Prozession in die St.-Nikolaus-Kapelle geleitet und erteilte dort seiner neuen Gemeinde den ersten sakramentalen Segen. (Pfarrvikare werden nicht feierlich in ihr Amt eingeführt, auch kann der Bischof sie jederzeit versetzen - das sind die einzigen Unterschiede zu den Pfarrern einer kanonischen Pfarrei. Ansonsten ist eine Pfarrvikarie - gewissermaßen als Vorstufe zu einer Pfarrei - ein selbständiges Gebilde mit eigener Jurisdiktion und eigener Verwaltung, was Finanzen und Vermögen betrifft.) Dehrn wurde 1950 Pfarrei.

In der Kapelle ging das gottesdienstliche Leben wie seit einem Jahr gewohnt weiter. Irgendwelche Veränderungen, Reparaturen oder Restaurationen gab es jetzt nicht mehr, denn sowohl der neue Pfarrer als auch die Gemeinde waren ganz auf den Kirchenbau hin orientiert, und alle verfügbaren Kräfte wurden dafür eingesetzt.

Nach Fertigstellung der neuen Pfarrkirche wurde am 11. Juli 1926 die St.-Nikolaus-Kapelle ausgeräumt. Altar, Bänke, Kreuzwegstationen, Kronleuchter und Beichtstuhl wurden in die neue Kirche verbracht, und als letztes wurde am 12. Juli das Allerheiligste in festlicher Prozession von der Kapelle in die Kirche übertragen.

Es dauerte gar nicht lange, daß die Kapelle der Verwahrlosung verfiel. Im Inneren wurde sie das reinste Warenlager, Fronleichnamsaltäre standen herum, ein Stukkateur hatte seine Gerüststangen darin gelagert, Kinder hatten die Fenster eingeworfen, die Tür stand ständig offen, und es geschah in der Kapelle - wie Pfarrer Müller schrieb - »viel Unfug und, was ich damals nicht wußte, noch Schlimmeres«. Was sollte aus der alten Kapelle werden? Wie kann sie in der Zukunft genutzt werden? Pfarrer Müller hätte gerne in der Kapelle Räume für die Vereine geschaffen. Nach dem Selbständigwerden der Gemeinde und dem Neubau der Kirche schossen ja die verschiedensten Vereine

wie Pilze aus dem Boden: den Marienverein gab es schon, aber seine Mitgliederzahl wuchs ständig. Es gab aber dann eine Reihe von Vereinsgründungen: der Kirchenchor, der Frauen- und Mütterverein, der Jünglingsverein, die DJK und andere. Es standen keine Räume zur Verfügung. In der St.-Nikolaus-Kapelle aber die erforderlichen Räume zu schaffen, hätte einen größeren Umbau der Kapelle notwendig gemacht, und dafür war einfach kein Geld vorhanden. Pfarrer Perabo hatte schon einmal den Gedanken geäußert, daß man vielleicht in der Kapelle einen Kindergarten - damals hieß das noch »Kinderschule« -einrichten könne.

In Dehrn gab es ja schon einmal eine Kinderschule, die von den Schwestern aus dem Hubertusstift betreut wurde. Sie war in der alten Schule untergebracht und ist im Weltkrieg eingegangen.

Als Pfarrer Müller hörte, daß die Schwestern wieder einen Kindergarten eröffnen wollten, aber sowohl sie selbst als auch der Bürgermeister die alte Schule hierfür als ungeeignet hielten, bot er an, den Kindergarten in der St.-Nikolaus-Kapelle einzurichten. Darüber herrschte große Freude. Die Kirchenvorsteher, der Caritasdirektor in Limburg und andere behaupteten, der notwendige Umbau könne aus öffentlichen Mitteln bestritten werden. Doch es kam dann anders. Als die amtlichen Richtlinien zur Ausgestaltung eines Kindergartens bekannt wurden, und als sich herausstellte, daß doch manches mehr gemacht werden mußte als vorgesehen war, außerdem die öffentlichen Zuschüsse doch nicht so flossen, wie es versprochen war, war das Geld für ein solches Unternehmen eigentlich zu wenig. Dennoch wurde das Werk in die Tat umgesetzt.

Es wurde zunächst die Empore aus der Kapelle entfernt. Dabei stellte sich heraus, daß die Balken an den Auflagern in den Kapellenwänden schon fast ganz durchgefaut waren. Der Fußboden mußte erneuert werden. Das war nicht vorgesehen, weil man glaubte, unter dem Holzfußboden sei eine Zementunterlage und Schalsteine. Das war aber nicht der Fall. - Die Schwestern erhoben Einspruch gegen den geplanten Ofen wegen der Gefahr für die Kinder. So wurde eine Heizung vorgesehen. Es mußten an den Wänden Mauerausbrüche für die Heizkörper vorgenommen werden. Der Bezirkskonservator verlangte die

Entfernung der Buntfenster, um mehr Licht in den Raum zu bringen. (Wohin die gemalten Fenster gekommen sind, weiß niemand.) Die Schwestern verlangten eine Trennungswand zwischen Chor und Schiff, damit die Kapelle in zwei Säle geteilt werden könne.

In dem anfänglich von Kreisbaumeister Henrici aufgestellten Voranschlag war auch nicht enthalten die Inneneinrichtung, Einzelstühlchen, Tischchen u. a.

Zu guter Letzt kam dann noch, daß zwei große Linden vor der Kapelle gefällt werden mußten. Ein Anlieger hatte das verlangt, weil die Bäume zuviel Schatten in seinen Garten warfen, und zudem sollten sie schuld gewesen sein an der wachsenden Feuchtigkeit des Mauerwerks der Kapelle und an den Schäden am Dach. Das Fällen der Bäume mußte bezahlt werden, und die Zivilgemeinde hat später das Holz versteigert mit der Behauptung, die Bäume hätten auf ihrem Grund und Boden gestanden, was natürlich nicht stimmte. Auch mußte die Grenzmauer nach Norden zur Abstützung des Berges repariert werden. Der Mörtel zwischen den Steinen war zum Teil herausgefallen, so daß die Mauer hätte einstürzen können. Nach der Reparatur hat sie immerhin noch 25 Jahre gehalten, bis sie dann völlig erneuert werden mußte.

Pfarrer Müller bekam Angst: Wie soll das alles bezahlt werden? Er ging immer wieder zu den Handwerkern hin und sagte ihnen: »Macht in Gottes Namen alles, aber ich habe keinen Pfennig Geld.«

Der Umbau der Kapelle mit allem Drum und Dran kostete schließlich 10 500 Reichsmark, das war 1930 sehr viel Geld. Die öffentlichen Hände haben 4200 Mark beigesteuert. Der Kirchenvorstand hatte zwar die Genehmigung zum Umbau erteilt, bewilligte aber keine Mittel aus Kirchensteuern, obwohl er als Rechtsnachfolger des St.-NikolausKapellenfonds dazu verpflichtet gewesen wäre. Diözesancaritasdirektor Lamay hat sich sehr dafür eingesetzt, daß das Ordinariat die Dehrner nicht im Stich gelassen hat. Es waren sehr arme Jahre. Dehrn hatte etwa 1200 Einwohner, 72 Männer waren arbeitslos und gingen stempeln, die Bahn ließ nur noch an 5 Tagen arbeiten, und der Stein-

bruch lag schon seit einem halben Jahr still. So konnte die Gemeinde kaum um Spenden gebeten werden.

Pfarrer Müller schrieb dann zum Ende - froh und mit allem versöhnt: -So ist in armer, in sehr armer Zeit ein schönes Werk entstanden. Alle freuten sich, und die altehrwürdige Kapelle, mit der sich so viele Erinnerungen verknüpfen, ist wieder in würdigem Zustand.«

Sie ist nun fortan Kindergarten für die Kinder aus Dehrn und aus Dietkirchen und zugleich der Versammlungsraum des Marienvereins.

In der Sakristei und dem daneben liegenden Abstellraum mußten die erforderlichen sanitären Anlagen eingerichtet werden.

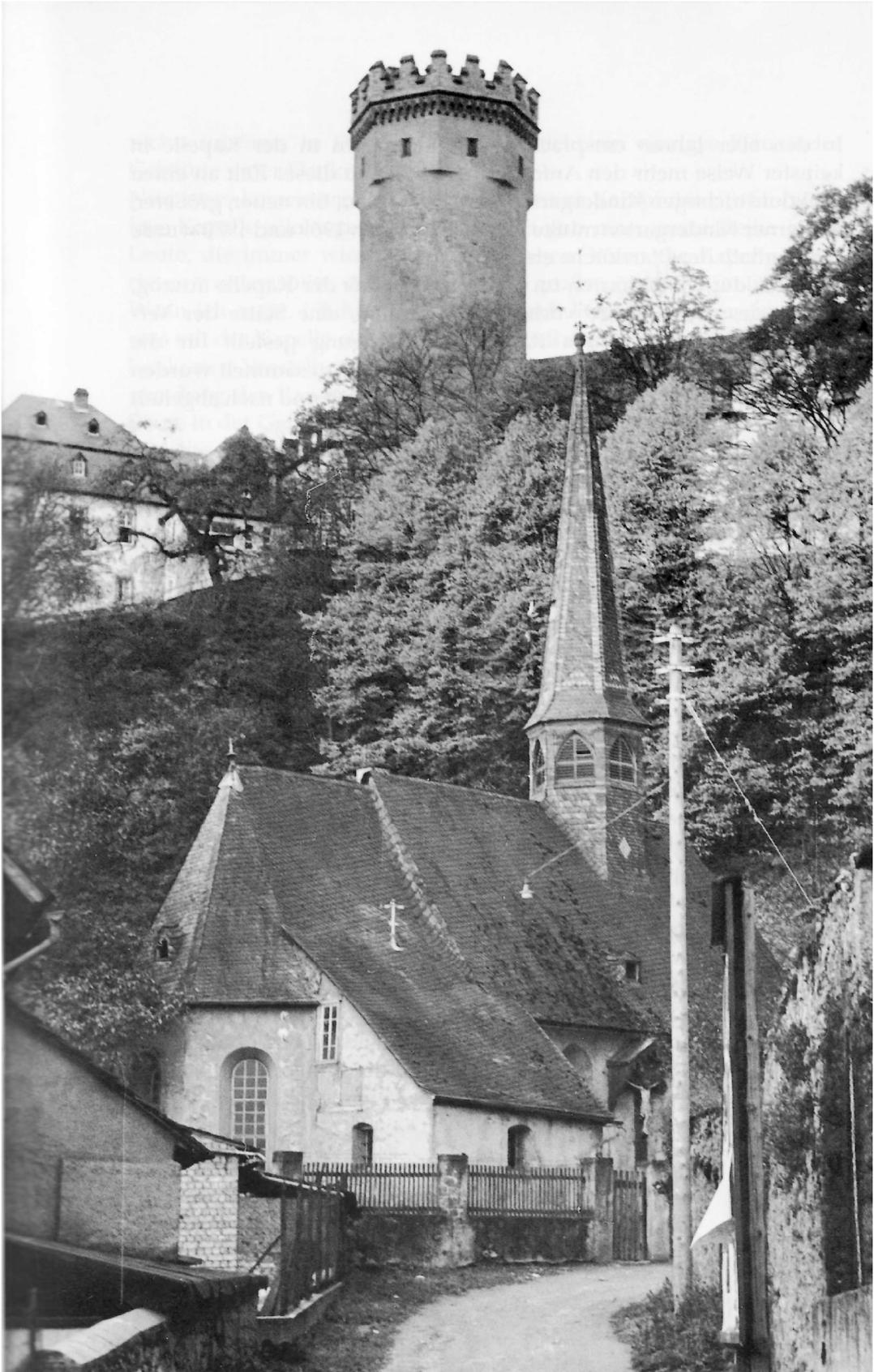
Es kam das Jahr 1955, die Kapelle bzw. der Kindergarten bedurfte einer Renovierung. Doch kaum hatte der Kirchenvorstand am 28. März dies beschlossen und den Kostenvoranschlag in Höhe von 12 300 Mark genehmigt, stürzte in der folgenden Nacht die große Stützmauer nach dem Schloßberg zu ein. Gleichzeitig wurde der darunterliegende Schuppen, in dem Heizmaterial und andere Dinge gelagert waren, völlig zerstört. Da es in der Nacht passiert ist, kam niemand zu Schaden. Der Mörtel zwischen den Steinen der etwa 200 Jahre alten Mauer war vom Regen total ausgewaschen. Der Kirchengemeinde wurde zur Auflage gemacht, eine neue Stützmauer zu errichten, andernfalls sei sie haftbar bei jedem Unfall, der sich durch herabfallendes Erdreich ereignet.

Von Pfingsten bis August war der Kindergarten geschlossen, in dieser Zeit wurden sämtliche Bau- und Renovierungsarbeiten erledigt. Ausgeführt wurden sie auf Wunsch des Ordinariates nicht von einheimischen Handwerkern, sondern von der Firma Geberzahn in Limburg. Der Hof wurde sorgfältig gestücker und darüber mit Kies versehen, die Kanalisierung war vorher in Rohre unter den Boden verlegt worden. Das Innere der Kapelle wurde getönt, das Äußere neu verputzt und die Grundmauern, besonders gegen den Berg gut isoliert und in Ordnung gebracht. Die neue Stützmauer wurde in vorbildlicher Arbeit

- wie es in der Chronik heißt - »für die nächsten tausend Jahre« gebaut. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 26.300 Mark. Obwohl nirgends etwas darüber geschrieben steht, vermute ich, daß bei dieser Aktion auch die Holzvertäfelung der Innenwände entstanden ist. Am Eingang zur Kapelle stand bis dahin ein großes Missionskreuz - schätzungsweise über hundert Jahre alt. Es wurde entfernt, und an seiner Stelle hat Graphiker Kurt Schneider ein Sgraffito angelegt: Jesus, der göttliche Kinderfreund.

Bei der Entrümpelung der St.-Nikolaus-Kapelle Anfang der 70er Jahre fand ich auf dem Speicher den Corpus des Missionskreuzes, 80 bis 100 cm groß, eine schöne Schnitzarbeit, aber sehr stark lädiert, vor allem durch Witterungseinflüsse. Ich übergab den Corpus dem Restaurator Josef Weimer in Elz zur Begutachtung. Der Kunstwert ist nicht hoch genug, um eine sehr teure Restauration durch den Fachmann vornehmen zu lassen. Der Corpus liegt heute noch gut verpackt bei Josef Weimer. Ein Hobbykünstler mit einigen Fähigkeiten im Holzschnitzen und in der Bearbeitung von altem Holz könnte sicher daraus wieder ein Schmuckstück zur Aufhängung in einem Innenraum machen.

Unmittelbar nach der Aktion vom Sommer 1955 wurde zur Unterbringung von Kohle, später dann von Öl, sowie von Spielgeräten - der alte Holzschuppen war ja zerstört - ein Betonbunker gebaut, der dem Hof nach Westen hin einen Abschluß gab. Nachdem auf dem Dach ein Geländer angebracht war, war so auch weiterer Spielraum für die Kinder geschaffen worden. Nur, Denkmalschützer gab es damals in Dehrn noch nicht. Heute dürfte sicher so etwas zwischen der Kapelle und dem alten Torbogen zur Pfalz hin nicht mehr gebaut werden.



In den 60er Jahren entsprach der Kindergarten in der Kapelle in keinsten Weise mehr den Anforderungen, die zu dieser Zeit an einen funktionstüchtigen Kindergarten gestellt wurden. Ein neuer, größerer, moderner Kindergarten mußte her, in den Jahren 1969 und 1970 wurde er unterhalb der Pfarrkirche erstellt.

Doch als der Kindergarten im Oktober 1970 aus der Kapelle auszog, wurde sie, wie 40 Jahre vorher schon einmal, eine Stätte der Verwüstung. Wir hatten den Raum zur Verfügung gestellt für die Zwischenlagerung von Spielsachen, die im Kreis gesammelt wurden für Kinder in der DDR und anderswo und die nach und nach abgeholt und verteilt werden sollten.

Dazu kam es aber nicht. Kinder und Jugendliche brachen ein, warfen die Fenster ein und stiegen ein, nahmen mit, was sie selbst noch brauchen konnten, zerwühlten und zertraten den Rest, der dann auf den Müll gefahren werden mußte. Aus den Wänden brach die Feuchtigkeit verstärkt heraus, weil der Raum nicht mehr beheizt wurde. Die damalige »Arbeitsgemeinschaft für Jugendbildung« hatte einen Antrag an den Kirchenvorstand gestellt, ihr den Raum für ihre Arbeit zur Verfügung zu stellen. Wir hätten das gerne getan. Aber die von der Arbeitsgemeinschaft geforderten Investitionen waren unerfüllbar, so daß wir absagen mußten.

Ich muß gestehen, daß ich mir selbst noch keine großen Gedanken darüber gemacht hatte, was aus der Kapelle werden sollte. Wir hatten innerhalb von drei Jahren Pfarrheim und Kindergarten gebaut und die Kirche im Inneren renoviert. Das hatte den Gedanken, was aus der St.-Nikolaus-Kapelle wird, verdrängt.

Doch andere hatten sich sehr wohl Gedanken darüber gemacht, und darunter waren auch Leute aus den Gremien der Gemeinde, dem Pfarrgemeinderat und dem noch bestehenden Kirchenvorstand. Sie sahen als die beste und einfachste Lösung: Abreißen!

Es gab sogar Interessenten am Erwerb des Grundstückes.

Nun konnte man damals sicher einiges Verständnis dafür haben. Geschichtsbewußtsein gab es fast gar nicht, mit der Erhaltung und einem Neuaufleben der kulturellen Werte der Vergangenheit hatte man

nichts im Sinn. In Dehrn stand 1970 nicht ein einziges Haus oder Gebäude unter Denkmalschutz.

Nun ist es keineswegs so, daß ich in diesem Kampf um die St.-Nikolaus-Kapelle allein gestanden wäre, es gab eine ganze Reihe guter Leute, die immer wieder versichert haben: Wenn die Kapelle abgerissen werden sollte, dann gibt es einen großen Aufstand im Dorf.

Wenn ich sagte, ich hätte mir selbst noch keine Gedanken gemacht, was mit der Kapelle einmal werde, so hieß das nur, daß ich noch keine konkreten Vorstellungen hatte über die Ausgestaltung und die Verwendung des Raumes. Fest stand für mich und andere einflußreiche Leute in der Gemeinde, daß das Bauwerk seines Alters und seiner Geschichte wegen unter allen Umständen erhalten und als konsekrierte Kirche auch wieder ein sakraler Raum werden muß.

Dieser Meinung war aber nicht einmal das Bischöfliche Ordinariat. Vom Bischöflichen Bauamt wurde mir gesagt:

»Denken Sie an die Folgekosten, und welche Nutzungsmöglichkeit haben Sie denn? - Die Kapelle steht nicht unter Denkmalschutz, wir würden deshalb einen Kirchenvorstandsbeschluß, sie abzureißen, genehmigen.« Ich konnte nur noch antworten, daß ich in jedem Fall zu verhindern wisse, daß ein solcher Beschluß zustande kommt. Ein Vertreter des Landeskonservators in Wiesbaden kam auf Bitten zur Begutachtung. Er war kein Fachmann, d. h. kein Kunsthistoriker, sondern ein Städteplaner, konnte nicht einmal das Alter des Mauerwerks oder des gotischen Gewölbes im Chor der Kapelle bestimmen, und erklärte: »Da ist im Laufe der Zeit so vieles verändert worden, daß von unserer Behörde einem Abriß der Kapelle sicher nicht widersprochen würde.«

Zu diesem Zeitpunkt einen Antrag auf Aufnahme der Kapelle in den Denkmalschutz zu stellen, wäre sicher zu spät gewesen. Der Antrag hätte von der Zivilgemeinde gestellt werden müssen. Ich weiß nicht, ob in der damaligen Gemeindevertretung eine Neigung dazu bestanden hätte, nachdem man vorher schon einige Dinge im Dorf, die unbedingt hätten erhalten werden müssen, beseitigt hat. Zum anderen aber hätte dies bei dem damals schon ins Kraut geschossenen Bürokratismus eine sehr langwierige Sache gegeben.

So ist fast zwei Jahre lang hin und her verhandelt worden, bis Anfang 1974 das Ordinariat endlich bereit war, zur Erhaltung der Bausubstanz 20 000 Mark für ein neues Dach zu bewilligen. Noch im Frühjahr 1974 haben die Gebrüder Klersy aus Elz das Kapellendach neu gedeckt. Das Gebälk war »noch relativ gut«, so daß daran nur wenig repariert werden mußte.

Wir selbst hatten nach den drei größeren Dingen in den Vorjahren kein Geld mehr in der Baurücklage des Haushalts. Vom Ordinariat wurde nicht mehr bewilligt, so daß wir nur den Turmreiter mit Naturschiefer, das übrige Dach aber nur mit Kunstschiefer decken konnten. Damit war ein erster wichtiger Schritt erreicht. Allerdings nur ein erster Schritt, denn die bloße Erhaltung der Bausubstanz war uns zu wenig.

Nachdem uns die Zivilgemeinde als Abschiedsgeschenk vor dem Anschluß an Runkel 10 000 Mark für die Erhaltung der alten St.-NikolausKapelle übergeben hat, haben wir uns kurzerhand entschlossen, die Kapelle weitmöglichst in Selbsthilfe für gottesdienstliche Zwecke herzurichten. Von Juli bis Dezember 1974 hielten wir Monatssammlungen für die Kapelle, die noch einmal 10 000 Mark erbrachten, es kamen noch eine Reihe anderer Spenden, und wir hatten ja wie jede Gemeinde neben dem offiziellen Haushalt noch ein bißchen Geld auf der hohen Kante, das wir einsetzen konnten. Insgesamt hatten wir etwa 40 000 Mark zur Verfügung. Und dann ging alles sehr schnell: Pfarrgemeinderatsmitglieder und mehrere tüchtige Handwerker, die sich freiwillig bereit erklärten, mitzuhelfen, gingen ans Werk. Der Fußboden wurde neu verlegt, der Innenanstrich in Angriff genommen, das Chor mit Teppichboden ausgelegt, und sogar ein neuer Außenanstrich ist gelungen.

Der Holzaltar war in den 60er Jahren als Provisorium (der Priester sollte ja nach der Liturgiereform die heilige Messe nach der Gemeinde hin feiern) für die Pfarrkirche geschaffen worden, war aber nach dem Bau des neuen steinernen Hochaltars frei geworden und konnte jetzt in der St.-Nikolaus-Kapelle aufgestellt werden. Mit Genehmigung des Ordinariates durften wir in einem fest in der Wand verankerten Taber-

nakel das Allerheiligste aufbewahren unter der Bedingung, daß regelmäßig in der Kapelle die heilige Messe gefeiert wird. Wir besorgten auch Statuen, die des Patrons St. Nikolaus und die der Gottesmutter Maria, zwei Holzschnitzereien nach mittelalterlichem Vorbild, antik gefaßt. Die Marienfigur wurde von der Frauengemeinschaft gestiftet. Und zu guter Letzt kauften wir noch 50 Stühle mit Kniebänken.

Alle Beteiligten waren stolz, daß wir das geschafft haben, nicht nur das 600 Jahre alte Kirchlein zu erhalten, sondern unserem Dorf ein neues altes Kleinod zurückgeschenkt zu haben, freilich wohl wissend, daß irgendwann einmal eine Grundrestaurierung notwendig sein wird.

Am Nikolaustag, dem 6. Dezember 1974, wurde nach fast 50 Jahren erstmalig wieder das heilige Meßopfer in der alten Kapelle gefeiert, und von da an Woche für Woche bis auf den heutigen Tag.

Heizen mußten wir wie zur Kindergartenzeit mit einem Ölofen, bis uns dann zwei Jahre später eine großzügige Stiftung gemacht wurde: eine Flüssiggas-Heizung.

Wir haben lange gesucht nach einer passenden Glocke für den Turmreiter der Kapelle. Denn das wollten wir ja unbedingt auch: mit einer Glocke die Gemeinde zum Gottesdienst zusammenrufen. Fündig wurden wir schließlich in Staffel. Dort lag im Garten neben der neuen großen Kirche eine kleine Glocke. Man sagte uns, sie sei nach dem Krieg der Gemeinde für ihre 1952 erbaute kleine Diasporakapelle geschenkt worden, man hätte sie aber 1967 nicht in die neue Kirche mit ihrem großen mächtigen Turm übernehmen können. Wir wurden mit der Kirchengemeinde Staffel schnell handelseinig, für 1500 Mark konnten wir sie für unsere Kapelle kaufen. Die Glocke war 1898 gegossen worden, dem heiligen Wendelinns geweiht und hing in einer Kapelle in Körprich im Saarland, die im Krieg weitgehend zerstört wurde. 1987 dann hat die Gemeinde Körprich ihre alte Kapelle wiederaufgebaut und ging auf die Suche nach der historischen Glocke. Dabei stellte sich heraus, daß der Pastor von Körprich 1945 die Glocke

polnischen Lagerarbeitern überlassen hat, die die Glocke bei ihrer Rückkehr in die Heimat mitnahmen. Sie wurde aber dann an einem Bahndamm hier in der Gegend gefunden, die Polen hatten sie wohl aus Gewichtsgründen zurückgelassen.

Mit einer Schenkungsurkunde - vermutlich der Diasporahilfe - wurde sie der Gemeinde Staffel übergeben. Die Körpricher kamen nun dahinter, daß die Glocke in unserer St.-Nikolaus-Kapelle hängt und baten uns um Rückgabe. Da wir aber die Glocke ordnungsgemäß gekauft hatten, mußten wir einen gleichwertigen Ersatz verlangen. Die Körpricher waren großzügig und ließen bei der Eifeier Glockengießerei Mark für 4500 Mark eine gleiche Glocke (c-Glocke, 85 kg) gießen.

Noch 1987 wurden beide Glocken ausgetauscht. Die also jetzt im Turm der Kapelle hängende Glocke trägt folgende Inschrift:

Vorderseite: Ein Bild der Immaculata, darunter »Ave Maria«,
Rückseite: Ein Kruzifix, darunter »Im Kreuz ist Heil« - 1987 - Eifeler Glockengießerei Mark Brockscheid.

Im Frühjahr 1984 ergriff der Bauausschuß des Pfarrgemeinderates die Initiative und startete eine Großaktion. Zunächst wurde die ganze Außenanlage um die Kapelle in Ordnung gebracht, der Hof und der Weg um die Kapelle geschottet und mit Verbundsteinen belegt, die gärtnerischen Anlagen erneuert, die Stützmauer hinter der Kapelle gesäubert und mit Efeu bepflanzt, das sie dann ganz bis zur Erde hin zudecken sollte. Aus dem Garten des Hubertusstiftes holten wir, nachdem die Zeit des Altenheimes beendet war und das Haus zum Verkauf anstand, die dort in einer Grotte gestandene Lourdesmadonna, bauten vor die Stützmauer aus Beton einen Sockel mit einem Gehäuse darüber und schufen so den schönen Bildstock, dem wir in einer kleinen Einweihungsfeier den Namen »Maria, Hilfe der Kranken« gaben. Seitdem wird vor jeder wöchentlichen Messe in der Kapelle der Rosenkranz für die Kranken der Gemeinde gebetet. Zu der Gestaltung der Außenanlage kam dann noch ein neuer Innenanstrich der Kapelle.

Außen wurde der Verputz, der an vielen Stellen schadhafte war, ausgebessert, und die Wände erhielten einen Farbanstrich. Dabei gab es allerdings eine kleine Panne. Wir hatten uns dafür entschieden, die Kapelle, statt sie weiß zu tünchen, mit einem warmen Gelbton zu versehen. Leider ist aber die Farbmischung nicht gelungen, es war eher ein kaltes »Postgelb«, das aufgetragen wurde. Das konnte niemandem gefallen, und wir hatten es längst eingesehen, als der Diözesankonservator es zufällig im Vorbeifahren sah und sofort erklärte: »Nein, das kann so nicht bleiben.« Er selbst hat dann die neue Farbe besorgt - ein »Antik-Gelb«, mit dem ja viele alte, vor allem barocke Bauwerke gestrichen sind, und damit war der Schaden behoben. Den ganzen Sommer 1984 über wurde an der Kapelle und um die Kapelle gewerkelt, meist an den Samstagen. 35 freiwillige Helfer hatten sich zur Verfügung gestellt, über 700 Arbeitsstunden wurden geleistet, und bezahlt haben wir alles aus dem Opferstock, den wir gleich zu Anfang 1974 in der Kapelle aufhängten und der - vor allem in den ersten Jahren - reichlich Spenden sammelte.

Von Ende der 70er Jahre bis Mitte der 90er Jahre waren 14täglich sonntags evangelische Gottesdienste in der Kapelle. Der evangelische Pfarrer von Steeden hat sie gehalten. Dehrn gehört ja zur evangelischen Pfarrei Steeden. Leider ist diese Einrichtung 1995 mangels Besucherzahl eingeschlafen.

Ich füge noch eine Übersicht über die wichtigsten Daten der Geschichte der St.-Nikolaus-Kapelle sowie eine Liste der Seelsorger in Dehrn von 1922 bis heute an.

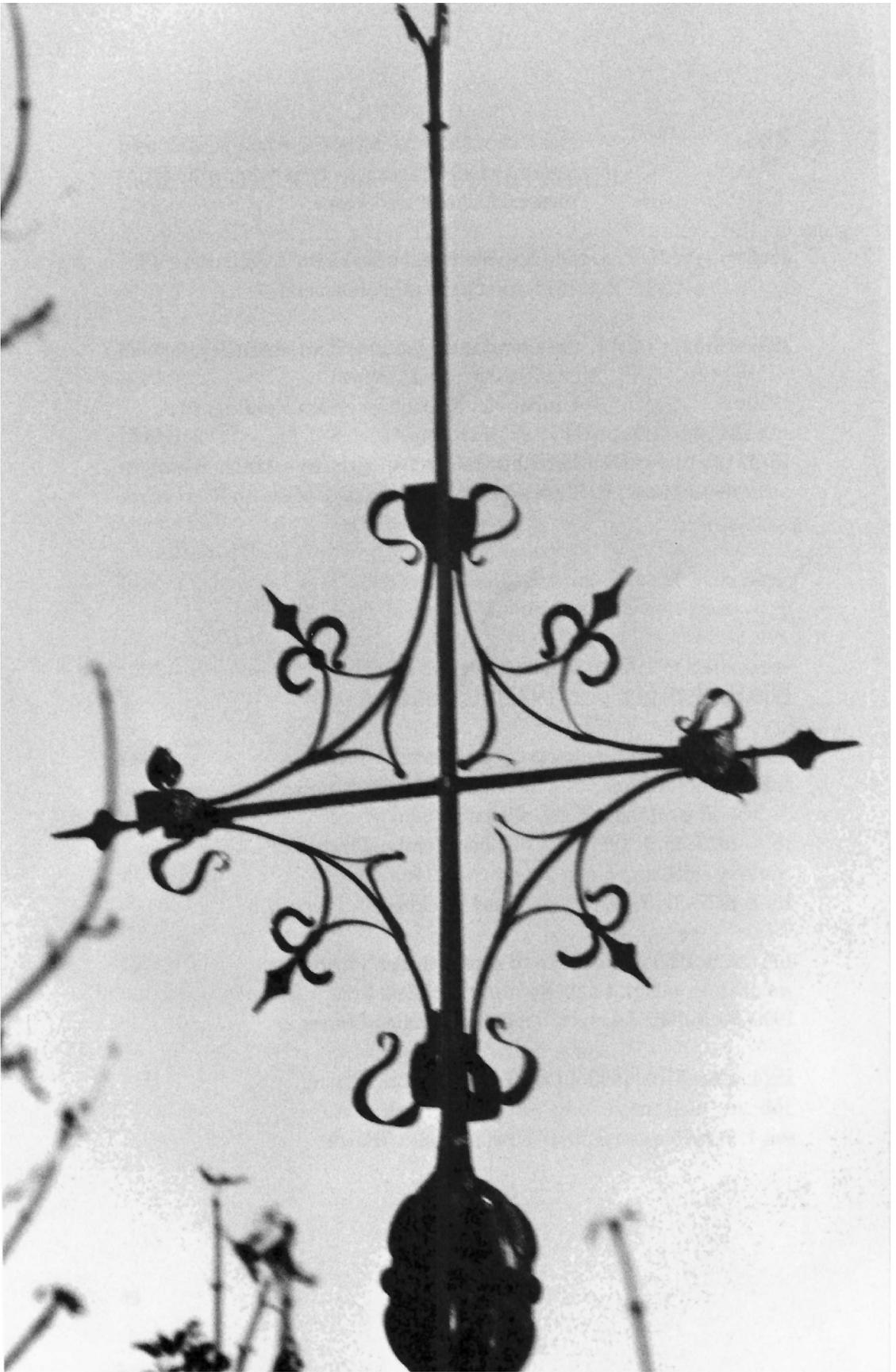
Die wichtigsten Daten in der Geschichte der St.-Nikolaus-Kapelle

- 1307-1354 (1327?) Erwähnung einer »ecclesia de Steden et Derne«
in der »Taxa subsidiorum cleri Trevirensis«.
- 1530 Stiftung eines steinernen Weihwasserbeckens für
die St.-Nikolaus-Kapelle.
- 1530-1629 Dehrn und seine St.-Nikolaus-Kapelle blieben als
einziger Ort und einzige Kirche in der Grafschaft
Diez trotz aller Reformationsversuche katholisch.
- 1652 7. August - Konsekration der St.-Nikolaus
Kapelle durch Weihbischof Otto von Trier.
- 1654 Stiftung einer Glocke für die St.-Nikolaus-
Kapelle.
- 1664 Der Pfarrer von Dietkirchen wird
verpflichtet, am Nikolaustag und am
Kirchweihstag in der St.-Nikolaus-Kapelle das
Hochamt zu halten.
- 1795 Die Kapelle wird von den Franzosen geplün-
dert.
- 1821 17. August: Durch den Sturmfederschen
Vertrag geht das Eigentum an der Kapelle und
deren Gütern und Gefällen in eigene Verwaltung.
- 1821 19. Dezember: Dem Schloßkaplan
Krekel wird verboten, an Sonn- und
Feiertagen in der St.-Nikolaus-Kapelle Meßfeiern
zu halten.

- 1865 Das Patronatsfest der Kapelle wird erstmals und fortan wieder feierlich begangen mit Frühmesse, Hochamt und Vesper.
- 1868 Die Kapelle erhält eine kleine Orgel, diese wird 1894 durch eine größere ersetzt.
- 1913-1916 An allen Sonntagen ist Frühmesse in der Kapelle.
- 1930 Umbau der Kapelle zu einem Kindergarten.
- 1974 Die Kapelle wird wieder ein sakraler Raum, in dem jede Woche die heilige Messe gefeiert wird.

Die Seelsorger von 1922 bis heute:

- | | |
|---------------------|------------------------------------|
| 5.1. 1922-7.1. 1923 | Pallottinerpater Wagner, Expositus |
| 16.1.1923-15.1.1927 | Albert Perabo, Pfarrvikar |
| 16.1.1927-31.5.1929 | Karl Weckbecker, Pfarrvikar |
| 1.6.1929-1950 | Lorenz Müller, Pfarrvikar |
| 1950-30.9.1965 | Lorenz Müller, Pfarrer |
| 15.4.1966-31.8.1995 | Theodor Störk, Pfarrer |
| seit 1. 9. 1995 | Alois Staudt, Pfarrer |



Wem ist das schon aufgefallen, daß der Turmreiter der St.-Nikolaus-Kapelle eine außergewöhnlich schöne Krone trägt - das Turmkreuz mit dem Wetterhahn. Um sie richtig betrachten zu können, muß man schon ein Fernglas zur Hand nehmen oder, wie wir es gemacht haben, sie mit einem Teleobjektiv fotografieren. Das Kreuz ist eine künstlerisch sehr wertvolle Schmiedearbeit. Wir wüßten gern, aus welcher Zeit das Kreuz stammt, wer der Stifter und wer der Künstler war. Ich habe überall, wo es nur denkbar war, fündig zu werden, gesucht, aber leider nirgends etwas gefunden. Zwar gibt es schon seit etwa 1500 die Eisenschmiedekunst, daß das Kreuz aber schon beim Bau der Kapelle 1652 dem Turm aufgesetzt wurde, ist von seinem Stil her einfach unmöglich. Denn wenn es wirklich sehr alt ist, könnte es mit seinen leichten und graziösen Formen frühestens in der Barock- und Rokokozeit - also Mitte des 18. Jahrhunderts - entstanden sein. Dies war aber die Zeit, in der die Freien von Dehrn am Abtreten waren und sicher nichts Besonderes mehr in die Kapelle investierten. Meine Vermutung geht eher dahin, daß sich bei der Erneuerung der Dächer der Kapelle zwischen 1903 und 1906 herausstellte, daß das bis dahin auf dem Turm befindliche Kreuz schlecht und verwittert war. Es mußte durch ein neues Kreuz ersetzt werden. Man ließ in einer Künstlerwerkstatt - eine gewöhnliche Dorfschmiede war dazu nicht in der Lage - das jetzige Kreuz fertigen. Aus dem Kapellenfonds wurde es nicht bezahlt, denn sonst wäre das irgendwo vermerkt. Sicher gab es hierfür einen oder mehrere Sponsoren. Aber wie schon gesagt, das ist eine reine Vermutung von mir. Es kann auch ganz anders gewesen sein. Bei der Dacherneuerung 1974, als der Turmreiter eingerostet war, wurde das Kreuz heruntergenommen, gereinigt, gemenningt, neu schwarz gestrichen und dann wieder aufgesetzt. Beim näheren Betrachten des Kreuzes wird man erkennen, daß es dem Künstler gelungen ist, durch die leichten, geschwungenen Formen die Schwere des Materials aufzuheben und so aus dem harten Leidenswerkzeug ein Zeichen des Lebens und der Freude zu machen. Die Blüten- und Blattornamente lassen an einen Blumenstrauß denken, und wir werden an den schönen Gesang zur Kreuzverehrung erinnert: »Dein Kreuz, o Herr, verehren wir, und deine heilige Auferstehung preisen und rühmen wir: Denn siehe, durch das Holz des Kreuzes kam Freude in alle Welt.«

Impressum

Autor:	Pfarrer Theodor Störk, Dehrn
Federzeichnung Titelseite:	Hermann Kummert, Dehrn
Fotos:	Helmut Schuld, Dehrn
Texterfassung:	Markus Drossel, Niedertiefenbach
Gestaltung:	Frank Pötz, Dehrn